

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte von Karlsruhe 1715 - 1820, Bau- und Bodenpolitik

Ehrenberg, Kurt

1908

3. Stadterweiterungsprojekte und Ausführungen des 18. Jahrhunderts

[urn:nbn:de:bsz:31-273918](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-273918)

Vom Jahre 1787 an wird die Kanzlei bis an die Seitenstraßen verlängert und am inneren Zirkel das Archiv darangebaut, das indessen erst gegen 1802 bezogen werden konnte.

Wir finden also im Jahre 1802 an bedeutenderen öffentlichen Bauten folgende vor:

Residenzschloß.

Theater.

Orangerie am Zirkel.

Kanzlei und Archivgebäude.

Akademie.

4 Kirchen inkl. Hofkapelle und katholisches Bethaus.

Rathaus.

Schlachthaus.

Gymnasium.

Spital.

Zeughaus.

5 Tore, das Durlacher, Linkenheimer, Mühlburger, Ruppurrer und das Prinzentor.

Die Mehrzahl dieser Gebäude mußte neugebaut oder vergrößert werden, andere Bauwerke fehlten noch ganz, so daß das 19. Jahrhundert dem Architekten, der an der Spitze des Bauwesens stand, eine Fülle von Aufgaben brachte, wie sie selten in einer größeren Stadt und wohl nie in einem Ort von 15000 Einwohnern anzutreffen gewesen sind. Bei beschränkten Mitteln sollte doch würdig und zur Verschönerung der Stadt gebaut werden. Wir werden sehen, daß Karl Friedrich, wie einst in Keßlau, den er selbst zur Ausbildung auf Reisen schickte, auch hier den rechten Mann fand und ihm alle Freiheit ließ, die sein Charakter und seine Begabung forderten.

3. Stadterweiterungsprojekte und Ausführungen des 18. Jahrhunderts.

Eigenartiger vielleicht als bei der Gründung und Anlage von Karlsruhe sind die Eindrücke, die wir vom Städtebau des 18. Jahrhunderts nach den späteren Erweiterungsprojekten bekommen. Unsere Vorfahren waren in der glücklichen Lage, nicht auf Großstadtverkehr, Straßenbahnen und Automobile Rücksicht nehmen zu müssen, und vor allem auf keinen Bahnhof, der

das Verkehrsleben einer Stadt plötzlich umgestaltet, wie ein Magnet einen wirren Haufen Eisenspäne in ein geordnetes Liniensystem verwandelt. Was man erreichen wollte, war: Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses und günstige ästhetische Wirkung. Letztere suchte man in der Anlage von öffentlichen Gebäuden und besseren Privathäusern sowie in Platzgestaltung. Eine Ästhetik der Straßenform kannte man nicht, doch galten breite Straßen für schöner als schmale, und Alleen wurden zu ihrer Ausschmückung angewandt.

Mit den Projekten, die uns erhalten sind, kann die Ausführung, wie sie das 18. Jahrhundert brachte, nicht wetteifern. Einige Straßen, nicht planlos, aber doch nach keinem großartigen System, nur nach und nach bebaut; dazwischen ein Platz, von den Bauenden zerfahren, holperig, bei Nacht lebensgefährlich, nur zum Teil umbaut, der einmal zum Marktplatz werden sollte. Kein besseres Bild der Entwicklung der Baukunst und der Anschauungen über den Städtebau kann man aus dieser Zeit finden, als die Entwürfe für den Karlsruher Marktplatz. Wir werden sie in einem besonderen Abschnitt anfügen, zugleich mit seiner entgültigen Gestalt, wie sie ihm erst das 19. Jahrhundert gab.

Alle diese Projekte erscheinen um so erstaunlicher, wenn man die Mittel bedenkt, mit denen sie ausgeführt werden sollten und teilweise auch ausgeführt wurden, sowie die Zeitdauer, mit der man rechnen mußte.

Wir haben bereits das Projekt »Zur Besserung der Stadt Karlsruhe« erwähnt und mitgeteilt, was es über Förderung des Privatbauwesens und über leere Plätze in der Stadt enthält. Wir wollen nun noch kurz angeben, was es in den beiden anderen Hauptabschnitten brachte.

Der Punkt II handelt vom Aussehen der Stadt, das indessen durch gute und regelmäßige Häuser schon größtenteils erledigt werde; ferner durch

- a. Erbauung der Haupttore,
- b. der reformierten Kirche; diese möge nicht mit der schmalen, sondern mit der langen Seite gegen die Langestraße gestellt werden (eine recht ungeschickte Idee),
- c. das Gymnasium sei mit Corps de Logis und zwei Flügeln zu bauen und später vielleicht einmal ein Rathaus symmetrisch

in derselben Art, letzteres mit lauter Krambuden inwendig oder auswendig nach dem Markt zu,

- d. wegen der Stadtkirche könne man dermalen nur sagen, daß sie in die Flucht der Pfarr- und Schulhäuser zurückgesetzt werden müsse; auch diese Kirche müßte mit der langen Seite nach dem Markt zu stehen, d. h. nach der Langestraße, die, etwas verbreitert, den Markt darstellte,
- g. die neue Bauverwaltung vor das Linkenheimer Tor und den Platz davor als Kübler- und Hafnermarkt,
- h. die Kaserne auf die linke Seite des Pfannenstieles, »da wo die wilden Kastanien stehen«; auch könnte dort eine Garnisonkirche hinkommen; also auf den Platz, wo tatsächlich 39 Jahre später die Kavalleriekaserne gebaut wurde.

Schließlich werden noch einige weniger wichtige Bauten genannt.

Der Punkt III betrifft Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Sicherheit.

1. Das Pflaster. Die Häuser stäken teilweise zu tief im Boden. Die Langestraße solle man nicht chaussieren, sonst müsse man auch die Reparaturmaterialien zu beiden Seiten liegen haben, sondern pflastern. — »Schöner Gedanke Serenissimi« einer Allee inmitten der Langestraße.

2. Beleuchtung. Man solle ein Laternengeld auf die Häuser legen, und vier Laternen auf den Markt, dann auf jedes Eck der mit Bäumen bepflanzten sieben Alleen eine, macht 28, eine an jede Ecke im kleinen und großen Zirkel macht je 18, bei den drei Toren drei und beim Linkenheimer Tor zwei, in Summa 73; man könne aber mit 51 auskommen, wenn man zwei an den Markt und an jede Ecke eine setzte. Über den Schloßplatz wird gesagt: Durch die Anlage des mittleren Weges sei er derart verdorben worden, daß er zu nichts mehr tauge, als die Ehre der hiesigen Gärten zu verdunkeln. Man solle ihn so vertiefen, daß man Wasserkünste, Kaskaden und Springbrunnen anbringen könne, die man vom Zirkel aus übersehe, und das Ganze mit einer Ballustrade umgeben, dazu Statuen etc. Ferner vier Springbrunnen außen gegen den Zirkel, in Linie der Herren-, Lamm-, Kreuz- und Kronenstraße.

Alles sei ohne große Kosten in einiger Zeit zu machen. »Ordnung in dem, was man unternimmt, treue Leute zur Aus-

führung, können einen guten Rat bei der Ausführung erst recht gut machen«.

Dies Projekt, wie auch andere der damaligen Zeit, zeigt eine merkwürdige Vorliebe für Bauten mit Corps de Logis und zwei Flügeln, wie ja ähnlich auch das Zeughaus ausgeführt ist. Es läßt sich eine derartige Anlage, wie sie hier für Gymnasium und Rathaus ausgesprochen ist, sehr wirkungsvoll denken.

Auf dies Projekt folgt nun vier Jahre später ein anderes, das — in mancherlei Konzepten und Korrekturen in den Akten auftretend — zeigt, welche Bedeutung man ihm beilegte. Es ist betitelt: »Projekt, die Erbauung und Erweiterung der Stadt Karlsruhe betreffend«. Zunächst wird auf die Wohnungsnot und die notwendigen öffentlichen Bauten hingewiesen und daran der vernünftige Satz geschlossen:

»Folglich sieht man sich genötigt, allerhand Bauwesen anzuordnen und will man nicht allenthalben etwas machen, so größere Ideen mit der Zeit hindert, alsdann kann man nicht erübrigt sein, ein ganzes System des gegenwärtigen und zukünftigen Bauwesens festzusetzen und solchem hiernächst bei allen Gelegenheiten nachzugehen.«

Der Zweck der Schrift sei, darauf zu sehen, daß man

1. das Bauen so leicht mache, als es möglich sei,
2. ein jeder Bau an den Ort komme, wo er sich am besten befinde,
3. der Wohlstand in Ansehung der ganzen Stadt befördert werde und die daran bemerkten Fehler abgetan würden.

Dies wird nun in 47 Paragraphen versucht.

Man habe mit dem württembergischen Baudirektor de la Guepière überlegt und sein Entwurf, wie der Markt, und auf demselben Kirche und Rathaus zu erbauen seien, liege an. (War leider nicht aufzufinden.)

»Man findet dessen Idee sehr gut und ist des Dafürhaltens, daß von dem Markt an in der Linie der Bärengasse eine Straße, die aber 80' breit sein müßte, zu erbauen und über den Landgraben bis an die Allee, so hinter dem Erbprinzengarten hergeht, fortzusetzen, allda aber ein Haupttor anzubringen und durch dasselbe die Landstraße in gerader Linie auf Ettlingen anzulegen sei.«

Eine Verlängerung der Bärengasse würde ziemlich genau auf »den Turm zu Ettlingen, so zunächst bei dem dasigen Schlosse ist, treffen und also dorthin zu ziehen sein.

»Zu beachten ist, daß solche Linie zwischen dem Schloß Rüppurr und dasiger Mühle, hart an dem Dorfe Rüppurr hinziehen würde. Etwas ungemein Schönes ist es, daß solche Straße nicht nur auf das Dorf Rüppurr zutrifft, sondern man in der Linie, welche die Stadt in zwei gleiche Teile scheidet, eine Stadt vor sich hat, wie in der Kreuzlinie sich Durlach auf der linken, Mühlburg aber auf der rechten Seite befindet. Man wird weit gehen müssen, um eine Stadt zu sehen, die in so regelmäßiger Lage drei Städte um sich herum hat.«

Also nach solchen Gesichtspunkten legte man im 18. Jahrhundert neue Straßen an! Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß man vom Marktplatz aus von allen drei genannten Städten nichts sehen konnte; der Vorzug der Anlage bestand nur auf der Landkarte.

Das Rüppurrer Tor müsse man von seinem jetzigen ganz unpassenden Platze in die Linie der Rüppurrer- und Kronenstraße bringen, die Rüppurrergasse bis an das Tor pflastern.

»Wollten Eure Durchlaucht dermalen eine Wohnung vor ihre vornehmste Bediente erbauen, alsdann würde sich solche in gedachte Gasse am allerbesten schicken.

Nun hat sich aber weiter geoffenbart, daß die Linie der Ritterstraße hart an den Ringmauern des Hofes, in welchem Schloß Scheibhardt steht, vorbeischnidet. Solchem nach kann auch hier etwas sehr Schönes angelegt werden, und dürfte man nur das Prinzentor über den Landgraben an die Allee, so an dem Erbprinzensgarten hinzieht, auf die diesem Garten gegenüberliegende Seite des Kreglingerschen Gartens aber 5—6 Häuser setzen, um auch allda der Stadt mehr Breite zu geben.«

Dies sei auch der bequemste und schönste Platz, wenn dermalen ein Prinzen des fürstlichen Hauses ein Palast erbaut werden sollte. Derselbe könnte mit einem Corps de Logis und zwei Flügeln erbaut werden. (Also an der Ritterstraße, da wo sich jetzt Ständehaus und katholische Kirche befinden.)

Man möge in der Erbprinzenstraße nicht eher bauen lassen, als der Markt und die aus demselben nach Ettlingen führende Straße völlig überbaut seien. Den Weg auf Beiertheim aber und Scheibhardt durch das weiter hinauszurückende Prinzentor könne man machen, wann man wolle. »Von dem Mühlburger Tor in gerader Linie über die Brücke eine Straße mitten in dieses Dorf zu machen, wird gar nicht schwer sein, allein da der Weg durch das Prinzentor das nämliche direkt läßt, so läßt man es genug sein, nur die Möglichkeit angezeigt zu haben.

Auch die Allee, welche sich durch den Kreglinger-Garten zieht, steht dermalen noch ganz bloß; weil man durch dieselbe keinen Ausgang finden kann, der von einigem Nutzen ist, folglich dadurch keine Gasse von einiger Beträchtlichkeit angelegt werden kann, so wird dieselbe sich zu einer Kaserne am besten schicken.« Diese müßte drei

Stockwerke haben und könnte mit der Fassade gegen das Schloß kommen. Wollte aber Serenissimus freie Aussicht haben, dann könnte der Bau auf die nämliche Art gesetzt werden, wie weiter beim Spital gemeldet werden würde. (Dies war also die Allee der Herrengasse.) Falls aber der obenerwähnte Palast in die Allee der Ritterstraße kommen sollte, so würde man die Kaserne wohl an einen anderen Ort setzen müssen und könnte mit ihr bis an die Waldstraße rücken. »Käme aber dieselbe in die Allee der Herrengasse, als dann würde dermalen schwerlich etwas anzugeben sein, so in die Waldgasse allein gebracht werden könnte. Folglich müßte man deren Schicksal der Zukunft überlassen.«

Vor dem Mühlburger Tor solle man auf der Seite des Waldes ebensogut Gärten anlegen, wie sie auf der Seite des Landgrabens seien. »Es ist gut, der Stadt noch einige Gärten zu verschaffen, denn sie hat Mangel daran und die in Vorschlag gebrachten neuen Anlagen nehmen der vorhandenen hinweg, so daß an anderen Orten eine Vermehrung höchst nötig ist.«

Es bliebe noch die Adlergassenallee. Sie mache die Symmetrie mit der Allee der Rittergasse. »Sie ist diejenige, welche in den vornehmsten Betracht kommt, um ein Spital dahin zu bauen. Dies muß nahe bei der Stadt und doch in gewissem Maße davon abgesondert sein; nahe, weil die Beziehungen des Arztes, der Geistlichen, des Chirurgen, der Hebammen, wie der Apotheke und des Marktes mit der Entfernung große Schwierigkeiten verknüpfen würden, abgesondert aber, damit die Kranken nicht allein eine ruhige Stille genießen mögen, sondern auch das Haus von allen Seiten freien Zugang der Luft habe und alles zu jeder Zeit ausgereinigt werden könne.«

Man solle auf die linke Seite einen Corps de Logis mit zwei Pavillons stellen (natürlich!) und wenn es mit der Zeit zu klein sein solle, könne man auf die andere Seite einen eben solchen Bau setzen. An den hinteren Pavillons gegen den Landgraben würde die Allee mit einer Mauer in Form eines Tores, wie das neue Prinzentor, geschlossen, um mit demselben vollständige Symmetrie zu machen. In dieser Straße könne man auch einstöckige Häuser anlegen, doch mit Mauerstärke für ein zweistöckiges und die Eckhäuser überhaupt zweistöckig, um vom Schloß her einen guten Prospekt zu machen.

»Wollte man den Weg, welcher zwischen den Gärten hinter der Langenstraße hergeht (Querallee) über den reformierten Gottesacker und Pfarrgarten, auch über die Gärten des Gymnasiums führen, als dann könnte derselbe auf den neuen Marktplatz seinen Ausgang haben und allda in dem Gebäude nur ein offenes Tor zur Kommunikation gelassen werden, weilen die Symmetrie des Marktes keinen Einschnitt der Gebäude erlaubt.«

Über die Ausführung alles hier vorgeschlagenen wird gesagt: Zunächst müsse man einen neuen Gottesacker aussuchen und sofort in Gebrauch nehmen. Hierzu sei der beste Platz der

Garten der Kauffmannschen Erben, von dem nur vorne so viel genommen werden müßte, als die in die neue Straße (Spitalstraße) zu stellenden Häuser an Platz brauchten. Man müsse noch zwei Gärten hinzunehmen. Die Plätze würden von den Bauenden bezahlt und könnten auf 600 fl. pro Morgen angeschlagen werden, wo sich dann die jetzigen Besitzer nicht beschweren könnten, wenn der höchste Preis eines Morgens in 500 fl. bestehe.

Nach dem Gottesacker das Spital. Es sei versichert, daß ein hinlänglicher Fond würde ausfindig gemacht werden. Dann das Gymnasium. Der Bau würde 270' lang, dreistöckig und auf 25000 fl. kommen. Das Gymnasium habe aber etwa 3000 fl. jährlicher Renten, welche jedes Jahr um 100—150 fl. wüchsen; ferner könne Serenissimus einige andere Beiträge zu Pensionskassen, die in diesem Jahre aufhörten, zugunsten des Gymnasiums fünf Jahre laufen lassen, dann stände der Bau fertig da. Nur das große Auditorium fehle noch, das könne aber ins Rathaus, wie es auch in Halle in Sachsen sei. Auch würde das Rathaus viel zu groß, wenn man nicht anderweitigen Gebrauch damit verbinden wollte. Da es nämlich mit der Kirche Symmetrie mache, müsse es 45' hoch sein. Unten könne es als Leihhaus dienen, darüber das große Auditorium und oben die Rathauszimmer, wozu überflüssiger Platz vorhanden wäre.

»Vor diesen Bau wird man 20000 fl. haben müssen. Die Stadt kann solche nicht herbeischaffen, sondern wird sich wegen ihres Unvermögens allenthalben leidend verhalten.«

Hierfür rechnet man:

1. den Platz des Gymnasiums, der etwa 10000 fl. bringe,
2. das alte Rathaus 4000 fl. und noch mehr, wenn eine Schuldgerechtigkeit darauf käme,
3. aus 15 Morgen, so vor dem Mühlburger Tor zu Gärten gegeben würden, mindestens 5000 fl. So sind die 20000 fl. zusammen. Das Feuerhaus könne in den Rathaushof kommen oder in den untersten Stock; dahin wohl auch die Gefängnisse. Dieses könne die Stadt selbst bezahlen. Die Metzigen könnten bleiben, wie sie sein. (Am Landgraben, etwa in der Gegend der jetzigen Kirchstraße.)

Endlich Kirche, Pfarr- und Schulhäuser. Für erstere rechnen sie 30—40000 fl.

»Und dann ist nichts aufzufinden, als daß Serenissimus in den zu verhoffenden guten Zeiten, wo zunächst die Schloßbaukosten gänzlich aufhören, auf fünf Jahre lang 7—8000 fl. zu dem Bau aussetze.

Wegen der zunehmenden Menge des Volkes rechne ich vor die Schule vier räumliche Stuben, als zwei vor die Knaben und zwei vor die Mädchen. Diese aber werden in den untersten Stock des Gymnasiums gar wohl eingeteilt werden können, wann man auswendig in diesem Bau keine Haustüre, sondern nur ein Fahrtor machte, die Türen aber in den Hof, in die vier zu erbauenden Stiegenhäuser anlegt. Auf solche Weise wäre auch dem nächtlichen Auslaufen gewehrt, und an dem Tor müßte der Torwart wohnen, welcher zugleich die Stelle eines Kallefaktors versete. Die sämtlichen Schulstuben und Auditorien aber müßten in dem untersten Stock sein. Die Schulmeister mögen dann so lange in anderen Häusern wohnen, bis man einen Bau hat. Um ihnen Häuser zu geben, ist es leichter, einem jeden 40 fl. Hauszins zu geben, als ein Haus von 3—4000 fl. zu bauen. Solcher Hauszins könnte aus dem Gymnasiums-fond gar füglich genommen werden, sobald dessen Gebäude stehen.«

Schließlich könne man aus dem Verkauf der alten Stadtkirche, Pfarrhaus und Schule genug lösen, um 3 Häuser für die Pfarrer zu bauen.

Serenissimus bemerkt zu diesem Projekt: Das Mühlburger Tor solle hinausgerückt werden. Ferner sei er anfangs dafür gewesen, eine eben solche Linie auf der anderen Seite zu ziehen, die in den Pfannenstiel geendigt haben würde. Doch ließe er sich gefallen, daß die Linie auf den Platz geführt werde, welchen der Bauinspektor innerhalb des Durlacher Tores gezeichnet habe.

Geheimrat Reinhard bemerkt seinerseits unter anderem:

b. Es würde nicht schwer sein, die Linien der neuen Straßen nach dem Durlacher und Mühlburger Tor zu ziehen.

c. Es sei die Frage, ob man da, wo die neue Gasse mit der vom Markt zusammentreffe, einen Achteckplatz oder nur einen Einschnitt lassen und mit den dreistöckigen Häusern bis an das Tor fortfahren sollte. Die dritte Frage wäre auch, ob nicht bei solchem Tor ein großer Platz anzulegen sei. Er fürchte aber, es werde nicht leicht jemand dahin bauen. Daß aber

d. innerhalb des Mühlburger Tores, welches um ein ziemliches über den weißen Hirsch hinauskomme, ein solcher Platz angelegt werde, dürfte wohl ratsam sein, weil allda zwei Straßen zusammenkämen.

»Sehr gut wäre es, wenn man solche Fabriken anhero bringen könnte, welche viele Leute ernähren, denn das würde viele Häuser bauen machen. Ich bin zwar sonst nicht geneigt gewesen, dergleichen Nahrungssachen solange anhero zu pflanzen, bis die anderen Städte insgesamt damit angefüllt sind, allein da das Volk hier immer zunimmt, so ist es nötig, geringe Leute mit etwas zu beschäftigen, denn tut man solches nicht, so werden viele genötigt, in lüderlichen Sachen und bösen Wegen ihr Brot zu suchen. Wolle, Seide, Baumwolle, Hanf und Leinen ernähren die meisten Menschen.«

Damit haben wir alle Erweiterungsprojekte des 18. Jahrhunderts kennen gelernt. Wir werden später sehen, wie weit sie in der folgenden Periode tatsächlich verwirklicht sind. Hier haben wir jetzt noch die Straßenanlagen, wie sie das 18. Jahrhundert ausführte, anzugeben. Sie beginnen mit der Bebauung der neuen Ruppurrer- oder verlängerten Kronenstraße. Diese wurde teils erst bebaut, teils — innerhalb Klein-Karlsruhe — durch Vorschriften und Bagnaden nur in modellmäßigen Stand gebracht. Hiermit wurde im Jahre 1765 begonnen. 1781 folgte die Spitalstraße, die einstweilen von der Ruppurrerstraße bis an den Garten des Prinzen Eugen eröffnet wird. 1790 darf auch alles Übrige, bis auf den Platz gegenüber dem erbprinziplichen Garten zu Bauplätzen abgegeben werden. Ebenfalls 1781 wird die Erlaubnis zur Bebauung der Querallee gegeben und 1784 die schon früher mitgeteilte genauere Vorschrift erlassen. 1782 wird die neue Adlerstraße eröffnet. An der neuen Schloßstraße wird 1785 mit Vergeben der Plätze begonnen, nachdem ihre Eröffnung schon 1783 bekannt gegeben war. Die Erbprinzenstraße, vom Rondell ab, wird etwa 1790 bebaut.

Eine Reihe Pläne im städtischen und Generallandesarchiv sind entschieden zu früh datiert.

Wir haben schließlich noch zwei merkwürdige Projekte zu erwähnen, die sich in der Hof- und Landesbibliothek befinden und als »erstes«, resp. »zweites unterthäniges Projekt einer regelmäßigen Erweiterung der Stadt Karlsruhe« bezeichnet sind. Sie sind dort mit 1750—60 datiert, jedenfalls wohl auch zu früh. Mit den hier im Auszug gegebenen Erweiterungsprojekten haben sie keinen Zusammenhang, sondern stellen eine schematische Fortsetzung des Karlsruher Stadtplanes dar. Im einen Fall sind die Fortsetzungen der Radialstraßen nur durch eine zweite Langestraße geschnitten und in der Mitte ist ein Markt angebracht,

außerdem einige Plätze durch Straßenausschnitte an den Ecken, etwa wie der Platz, den die reformierte Kirche einnimmt. Jeder dieser Plätze ist mit einem Kreis oder Viereck — wohl einen Brunnen oder ein Denkmal darstellend — versehen. Etwas interessanter ist der zweite Plan. Hier wird statt der Querstraße ein Straßenzug gelegt, etwa aus Spitalstraße, Erbprinzenstraße und einem mittleren Stück parallel der Langestraße gebildet. Über diesen setzen sich die Radialstraßen fort und werden durch einen zweiten Straßenzug begrenzt, der ähnlich läuft, nur, daß er an jeder Radialstraße geknickt ist. Auch hier die erwähnten Plätze und außerdem noch andere, die an den Mitten der Radialstraßen durch beiderseitige Einbuchtungen in den Wandungen gebildet sind. Öffentliche Gebäude sind nicht angedeutet. Es handelt sich hierbei anscheinend um müßige Versuche, die allerdings geeignet sind, den ursprünglichen Baugedanken von Karlsruhe zu diskreditieren. Es ist klar, daß eine Weiterführung der Radialstraßen zu immer größeren und weniger brauchbaren Baublocks führen mußte.

In allen, selbst in mißlungenen und im Detail fehlgehenden, Projekten dieser Zeit lebt der Gedanke, die Stadt vor allem immer als Ganzes, als einheitliches Kunstwerk fortzubilden, wobei der Blick vom Schloss, dem Zentrum, und die Symmetrie, deren Achse die Schloßstraße war, maßgebend waren. Was uns in den mittelalterlichen Städten durch Zufall oder künstlerischen Instinkt entstanden scheint, wurde hier bewußt angestrebt und damit blieb, so langsam man vorwärts kam, doch eine Großzügigkeit gewahrt, die erst verloren ging zu einer Zeit, wo die schnelle Entwicklung der Stadt gerade die Möglichkeit geboten hätte, etwas Einheitliches zu schaffen.

4. Die Geschichte des Marktplatzes.

Wie der Karlsruher Markt neben dem Schloßplatz der Glanzpunkt der Stadt wurde und wohl noch ist, so bilden auch die Entwürfe zu seiner Ausgestaltung das Beste, was Städtebau und Architektur in jener Epoche der Stadt an Projekten bieten, erstaunlich durch die mannigfaltigen und meist glücklichen Lösungen, wie interessant durch die Stilentwicklung, die sich in ihnen aus-